

Wo die Faszination des Bergbaus greifbar ist

Porträt der Besucherbergwerke und Bergbaumuseen im Saarland

Besucherbergwerke und Bergbaumuseen sind besondere Orte. Sie dürfen nicht als Orte reiner Präsentation technischer Objekte oder Sachverhalte verstanden werden. Sie sind vielmehr Begegnungstätten zwischen der Vergangenheit und der Zukunft. Hier wird „Geschichte“ und werden „Geschichten“ erzählt. Besucherbergwerke und Bergbaumuseen sind Foren für Menschen, die an der Entwicklung technischer, technologischer und gesellschaftlicher Sachverhalte interessiert sind. Und Besucherbergwerke und Bergbaumuseen sind Orte, wo es gelingen kann, neue, bislang nicht am Thema interessierte Zielgruppen zu erreichen. Dabei ist es unabdingbar, dass in den Besucherinnen und Besuchern ein Bewusstsein dafür geweckt wird, dass Technik ebenso zur Kultur der Menschheit gehört wie die Kunst und die Wissenschaft. Und dass die Technik einen Anspruch darauf hat, dass auch ihre Denkmale und Zeugnisse in exemplarischen Beispielen erhalten und zudem verständlich und nachvollziehbar erläutert werden. Dies den Bürgerinnen und Bürgern eines Landes sowie den Gästen einer Region zu verdeutlichen, ist eine Aufgabe, die viel Zeit und Anstrengung verlangt, oft auch entmutigend ist. Dennoch lohnt sie sich und ist unverzichtbar, da im entgegen gesetzten Falle eine unersetzliche und auch unerträgliche Verarmung unserer Lebensumfelder, sprich unserer Kulturlandschaften, die Folge wäre.

Bergbaumuseen und Besucherbergwerke verdienen und haben eine Zukunft. Die im Saarland bislang vorhandenen Einrichtungen, die sich der Themen „Bergbau auf Steinkohlen“ der „Bergbau auf Erz“ annehmen, erheben dabei den Anspruch, bergbauliche Sachverhalte und Zusammenhänge auf unterschiedliche Arten und Weisen aufarbeiten und darstellen zu wollen. Diese Einrichtungen sind das Saarländische Bergbaumuseum Bexbach, das Besucherbergwerk Rischbachstollen in St. Ingbert, das Erlebnisbergwerk Velsen, das Kupfererzbergwerk in Düppenweiler und das Kupfererzbergwerk Emilianus-Stollen in Wallerfangen-St. Barbara. Sie haben sich mittlerweile zu wichtigen Eckpfeilern in der Tourismus- und Museumslandschaft des Saarlandes entwickelt. Mit ihrer Arbeit tragen sie dazu bei, die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrem Land, dessen Geschichte und Zukunft zu fördern. Und gleichzeitig helfen sie, das Bild und die Identität der Region nach innen und nach außen zu profilieren.

Saarländisches Bergbaumuseum Bexbach

Die Stadt Bexbach ist heute ohne den Hindenburgturm und das Bergbaumuseum kaum mehr vorstellbar. Sowohl der von 1931 bis 1933 am höchsten Punkt der Straße zwischen Mittel- und

Niederbexbach erbaute Turm mit dem Wasserbehälter als auch das seit dem Jahr 1934 im Turm untergebrachte frühere „Grubenmuseum“ haben sich zu wichtigen Attraktionen der Stadt entwickelt, die alljährlich von vielen Tausenden Besucherinnen und Besuchern aus nah und fern besucht werden. Dazu hat nicht zuletzt die Einbindung des Aussichts- und Museumsturmes in den Bexbacher Blumengarten beigetragen.

Bexbach – ein traditionsreiches Museum

Das Bexbacher Museum kann auf eine lange und wechselvolle Vergangenheit zurückblicken. Schon vor der Fertigstellung des Turmbaus war beschlossen worden, in den hohen Räumen unterhalb des Wasserbehälters ein Gruben- und Heimatmuseum einzurichten. Am 5. Mai 1934 wurde dieses „Museum der Arbeit“ eröffnet. In den Turmetagen waren eine technische und eine heimatkundliche Abteilung und unter dem Turm war eine Schaubergwerksanlage entstanden. Dieses Museum entwickelte sich in den Folgejahren zu einer von der interessierten Öffentlichkeit stark frequentierten und anerkannten Einrichtung. 1942 wurden der Turm und das Museum geschlossen, und erst am 17. Mai 1952 konnte die Wiedereröffnung des Grubenmuseums feierlich begangen werden. Diese Wiedereröffnung fand in Zu-

sammenhang mit der Ausstellung „Garten und Blumen im sozialen Wohnungsbau“ statt, bei der das Umfeld des Turmes in eine attraktive Garten- und Parkanlage umgewandelt worden war. Entstanden war nunmehr ein auch unter touristischen Gesichtspunkten überzeugendes Ensemble, bestehend aus Turm, Museum und Garten. In den Jahren 1957 und 1958 wurde die Bergwerks-Schauanlage erheblich erweitert, so dass die Besucher des Museums jetzt den untertägigen Bereich durch ein Stollenmundloch direkt in den Blumengarten verlassen konnten. 1964 erkannte

die Landesregierung die Bedeutung der Einrichtung an und ließ das Erdgeschoss um einen rechteckigen Anbau, in dem ein Heimatmuseum eingerichtet wurde, erweitern. 1978 veränderte der Turm sein Aussehen durch eine transparente Überbauung der obersten Plattform. Die Jahre 1983 bis 1985 waren von Sanierungen geprägt. An der Turm-Nordseite wurde ein Aufzug angebaut, alle Fassaden wurden mit beige-gelber Keramik verblendet. 1993 wurde schließlich die verzinkte Feuertreppe, die sich vom Erdgeschoss bis zur siebten Etage hinauf windet, angebracht.

Ein neuer Trägerverein gründet sich

1993 übernahm ein eigens gegründeter Verein die Trägerschaft des Museums. Vorstand und Fachbeirat des Vereins „Saarländisches Bergbaumuseum Bexbach e.V.“ erarbeiteten ein detailliertes Raumnutzungskonzept für die Dauerausstellungsbereiche und die Gestaltung der Museumseinrichtung. Für die Durchführung von Sonderausstellungen wurde eine Turmetage freigehalten. Der neue Trägerverein erhebt den Anspruch, mit seiner Sammlungstätigkeit und seinem Museumsbetrieb nicht nur die Erinnerung an den Leitsektor Bergbau und seine schöpferische Kraft wach halten zu wollen, sondern auch die aktuelle Bedeutung des Bergbaus für alle hier lebenden Menschen darzustellen. Die bergbauliche Technik, das bergmännische Siedlungs- und Sozialwesen oder die vielfältigen Aspekte des bergbaulich bedingten Landschaftswandels sind nicht nur den Gästen der Region, sondern auch der „vor Ort“ lebenden Bevölkerung viel zu wenig bekannt. Dieses zu ändern und die Eckpunkte und wesentlichen Merkmale der montanhistorischen Entwicklung der Saarregion umfassend und im Zusammenhang vorzustellen, ist die Hauptintention des Bexbacher Museums. Bexbach ist somit die einzige museale Einrichtung im Saarland, die den „Wirtschaftsbereich Bergbau“ mit seinen vielfältigen Wirkungen abbilden und die industriellen Wurzeln der Region in Gänze dokumentieren möchte. Mittlerweile ist es dem ehrenamt-



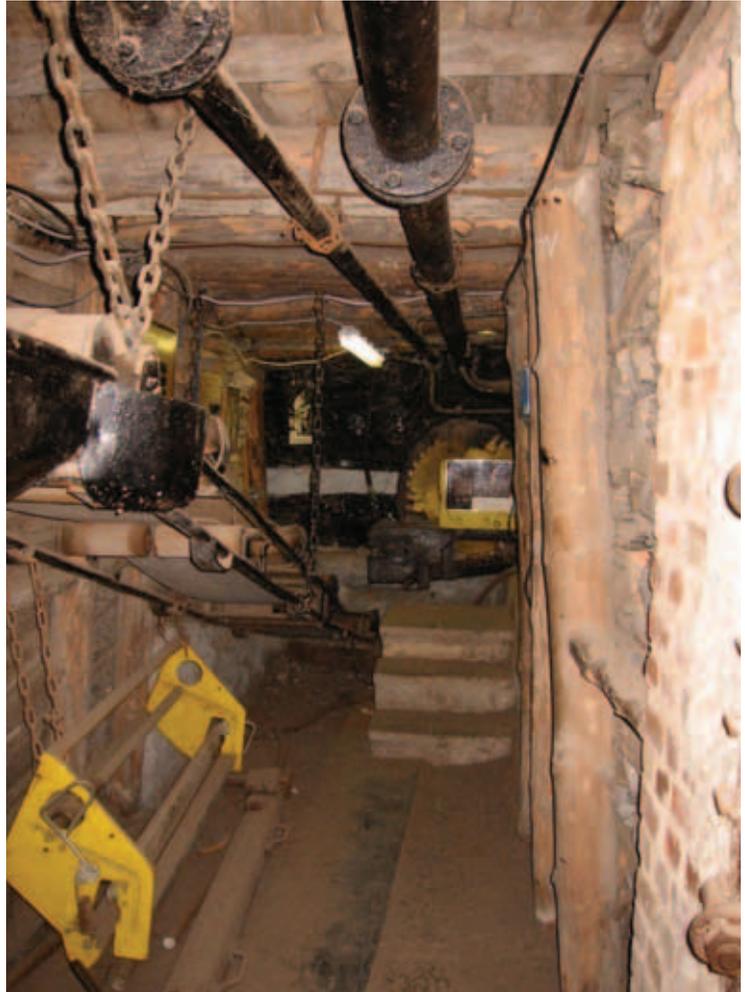
Bexbach: Inszenierung in der 3. Etage des Museumsturmes mit Nachbildung eines Bergarbeiterhauses.

Bexbach: Strecke im restaurierten Schaubergwerk des Saarländischen Bergbaumuseums.

lich geführten Trägerverein gelungen, in Zusammenarbeit mit der Stadt Bexbach, dem Saarpfalz-Kreis, dem Saarland und mit Unterstützung durch weitere öffentliche und private Institutionen Strukturen zu entwickeln, die eine kontinuierliche wissenschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung des Museums möglich erscheinen lassen. Unter anderem wurde ein hauptamtlicher Museumsleiter eingestellt, dem die Umsetzung und die Koordination der Arbeiten im Museum obliegen.

Alles über den Bergbau

In den Jahren seit Bestehen des neuen Vereins wurden die einzelnen Etagen, ausgehend von der Situation des Jahres 1993 – damals waren nur Erdgeschoß, 1. Etage und die Untertageanlage museal genutzt –, durch verschiedene Sammlungen mit den entsprechenden Exponaten neu gestaltet sowie die bestehenden Sammlungen ergänzt und den veränderten Ansprüchen und Notwendigkeiten angepasst. Dadurch präsentiert sich das Saarländische Bergbaumuseum heute mit allen wesentlichen Aspekten des Saarbergbaus. Der Besucher beginnt seinen Rundgang in der siebten Etage in etwa 40 Meter Höhe, wobei ihn ein Farbleitsystem bei der Orientierung unterstützt. Von der verglasten Plattform bietet sich ein grandioser Panoramablick auf eine vielgestaltige Kulturlandschaft, in der auch bergbauliche Elemente wie Halden oder Betriebsgebäude als bestimmende Landmarken erkennbar werden. Zahlreiche Eltern nutzen dieses reizvolle Ambiente, um hier die Geburtstage



ihrer Kinder – als Pauschalprogramm buchbar – zu feiern. Die sechste Etage ist Besuchern vorbehalten, die eines der Erwachsenen-Angebote des Museums gebucht haben. Bei herrlichem Rundblick über die Landschaft kann hier nach der Führung durch Museumsturm und Bergwerksanlage ein deftiges Bergmannsfrühstück eingenommen oder die Eindrücke der Grubenfahrt bei Kaffee und Kuchen erörtert werden. Darüber hinaus wird der Raum als Veranstaltungsort für Sitzungen und Seminare angeboten.

Vorbei an großformatigen Fotos der Tagesanlagen aller saar-

ländischen Gruben führt der Weg – die fünfte Etage beherbergt lediglich Depot- und Werkstattbereiche – in die vierte Etage. Hier erhält der Besucher einen Kurzüberblick über die wichtigsten geschichtlichen Phasen des Saarbergbaus. Anfangspunkt der Darstellung sind die „Einziehung“ und die so genannte „Allgemeine Reservation“ der saarländischen Steinkohlengruben und -abbaufelder durch den Fürsten Wilhelm Heinrich zu Nassau-Saarbrücken in den Jahren 1751 bzw. 1754. Von diesem Zeitpunkt an steht der Steinkohlenbergbau an der Saar unter einheitlicher Leitung im



Bexbach: Vor der Einfahrt – Körbe mit Helm und Fahrjacke in der „Waschkaue“.

Staatsbesitz, ein Umstand, der ihm sein von allen anderen Bergbaurevieren unterschiedliches, ureigenes Gepräge verliehen hat.

Die dritte Etage ist dem bergbaulichen Siedlungs- und Sozialwesen gewidmet. Blickfang ist hier eine Inszenierung, die ein Bergarbeiterhaus nachbildet, das frühere Wohnverhältnisse vor Augen führen soll. Im angebauten Stall steht eine Ziege, die so genannte „Bergmannskuh“. Auch wird der umfassende Einfluss des Bergbaus auf die Menschen durch die Darstellung des durchgängigen Systems von so genannten Wohlfahrts- und Sozialeinrichtungen kommentiert.

Die aus wertvollsten Exponaten bestehende Sammlung in der zweiten Etage behandelt den Arbeitsschutz und das Rettungswesen.

Der Besucherweg führt nunmehr in die erste Etage, wo die Gewinnungstechniken, angefangen von den einfachen ersten Handwerkzeugen des Bergmanns bis zu

den heute gebräuchlichen Maschinen, erläutert werden. Von besonderer Anziehungskraft sind hier die alten, in Teilen beweglichen Modelle, die das Funktionieren der Abläufe in einem Bergwerk veranschaulichen helfen. Das Erdgeschoss beherbergt das Museums-Foyer und die Bürobereiche. Im Erdgeschoss-Anbau sind der Videoraum, eine kleine geologische Sammlung und die Dauerausstellung „Bergbau und Landschaft“, die die Einflüsse und Einwirkungen des Bergbaus auf die Landschaft und das Landschaftsbild problematisiert, untergebracht. Dieser Teil des Erdgeschosses wird derzeit komplett überarbeitet, auch um hier für Sonderausstellungen benötigte Bereiche zu schaffen.

Einfahrt in das Schaubergwerk

Der Besucher gelangt von hier aus, nachdem er „Waschkaue“ und „Lampenstube“ passiert

hat, in den Untertage-Bereich. Der Besucher erreicht das Anschauungsbergwerk über eine steile Treppe. Zunächst betritt man eine Strecke und erblickt rechter Hand einen Strebförderer mit Antrieb, geradeaus einen ausgekohlten Strebraum. Eine Beschallungsanlage informiert über Maschinen und Ausbau. Vorbei an einem Walzenschrämlader und einem Gummiförderband erreicht man einen Blindschacht mit Wendelrutsche. Östlich des Blindschachtes sind eine Explosionssperre, eine Lafettenbohrmaschine und ein Lüfter aufgestellt. Über den Blindschacht mit seinen steilen Treppenläufen gelangt der Besucher auf eine zweite Sohle. Am Blindschacht-Füllort ist eine Ladestelle mit Kohlenwagen aufgebaut. Im etwa 10 Meter langen südlichen Streckensumpf sind verschiedene Werkzeuge und Maschinen installiert, die mittels eines Druckluftsystems bei Führungen betrieben werden können. Jetzt kehrt der Besucher zum Füllort zurück und setzt seine „Befahrung“ nach Norden hin fort. An einer Lademaschine und Bohrlafette vorbei gelangt er durch eine Wettertür auf der Grundstrecke Flöz 2 in den Grubenbahnhof, wo eine Diesellokomotive und eine Elektrolok mit Personenwagen zu sehen sind. Diese Grundstrecke besitzt eine Ausfahrt zum Blumengarten in Gestalt eines ansprechend gemauerten Mundlochs. Von der Grundstrecke Flöz 2 zweigt auf halber Streckenlänge zwischen dem Blindschacht und dem Mundloch ein Querschlag nach Westen ab. Hier erblickt der Besucher zunächst eine Kulibahn mit Antrieb und Bremswagen sowie einen Streckendamm, danach in einem Ausrichtungsquerschlag eine Einschienehängbahn und eine Hochdruckpumpe.

Das Ende der Befahrung bilden in einem Strebraum eine Bohrlafette aus der Zeit um 1900, ein um 1940 eingesetzter Kohlenwagen, ein informativer Streb mit unterschiedlichen Ausbauten und Panzerförderer sowie jüngste Entwicklungen im Steinkohlenbergbau wie Schreitausbau, Blasversatzmaschine mit Blasrohr und eine Walzenschrämmaschine. Schließlich befindet sich der Besucher in einer nachgeahmten Sumpfstrecke, die als tonnengewölbter Raum unter Ausbaubögen auf übertägigem Terrain steht und auf besonderen Wunsch von Besuchergruppen auch zur „Halbschicht“ genutzt werden kann. Verstärkt bemüht sich der Verein, das Angebot des Museums zu erweitern und hier vor allem auch dessen Vermarktung zu befördern. Marketingkonzepte wurden entwickelt und umgesetzt, und vor allem die Pauschalangebote sind heute ein wesentlicher und unverzichtbarer Bestandteil im Zuge der touristischen Bewerbung des Museums. Also: Ob Kinderge-

burtstag mit Schatzsuche oder Tagesausflug für Vereine – das Saarländische Bergbaumuseum Bexbach ist eine gute Adresse und immer einen Besuch wert!

St. Ingbert – Bergwerk Rischbachstollen

Anders als in Bexbach bietet sich dem Interessierten bei seiner Suche nach einem Untertage-Erlebnis in St. Ingbert die Gelegenheit, einen authentischen Ort zu befahren, denn dort erwarten ihn der originale Grubenstollen der ehemaligen Grube St. Ingbert und zudem wichtige Teile der historischen Tagesanlagen.

St. Ingbert und seine Grube

St. Ingbert war bis zum 18. Jahrhundert ein Ort mit nur etwa 2.000 Menschen, die in der Landwirtschaft oder dem Handwerk ihren Lebensunterhalt fan-

den. Dann aber bot die Gründung von Kohlengruben und Koksfabriken, Eisenschmelzen, Schmieden und Glashütten neue Erwerbsquellen. St. Ingberts reiche Rohstoff- und Energiereserven, die großen Wälder zur Holzkohle- und Pottaschegewinnung, Kohlen- und Eisenerzvorkommen, aber auch die Wasserkraft des Rohrbaches stellten günstige Ausgangsbedingungen dar. Die Hauptphase der Industrialisierung vollzog sich während des 19. Jahrhunderts, als die Saarpfalz und somit auch der Ort St. Ingbert im Zuge der Bestimmungen des Pariser Friedens im Jahre 1816 dem Königreich Bayern angegliedert wurden. Ein rasanter Prozess setzte ein. Der Bergbau wurde auch in St. Ingbert zum Motor der allgemeinen Entwicklung und die ab dem 1. Mai 1816 als Königlich-Bayerisches Staatswerk betriebene Grube St. Ingbert wurde zum größten und ertragreichsten Bergwerk des bayerischen Staates. Fortlaufende Technisierung und Modernisierung zeugten vom steten Wachstum des Betriebes.

Wichtigster Grubenbau des Bergwerks wurde der so genannte „Rischbachstollen“, auch als „Stollen A“ bezeichnet. Der Stollen war bereits 1821 in Betrieb. Im Laufe der Jahre wurde er mit den Schächten Hubertus I und II sowie Rothell durchschlägig und traf 1852 auf das von Schnappacher Seite aus angesetzte Gegenort. Angelegt wurde der A-Stollen in erster Linie als Förderstrecke zwischen der oberen Anlage in Schnappach und der unteren St. Ingberter Anlage. Der Rischbachstollen liegt im Niveau von etwa +250 Metern ü. N.N. und hat eine Gesamtlänge von 2.635 Metern. Er war querschlägig durch die Rothell- und die St. Ingberter Schichten (Karbon) und nach Durchfahrung der südlichen Randstörung auf einer Länge von rund 710 Metern im Buntsandstein aufgefahren worden. Bereits



St. Ingbert: „Rutschpartie“ auf dem Arschleder in halbsteiler Lagerung im Flöz Johann.

zu Beginn des 20. Jahrhunderts war erkennbar geworden, dass sich die Kohlenvorräte der Grube erschöpften und keine neuen Vorkommen aufzuschließen waren. Wegen Unrentabilität wurde Ende 1957 die Rischbachanlage geschlossen, das Restgrubengebäude wurde der Grube Maybach zugeschlagen, wo auch die geförderten Kohlen aufbereitet und abgesetzt wurden. Am 31. Dezember 1959 erfolgte dann die endgültige Schließung des traditionsreichen Bergwerks.

Zur Entstehung des Besucherbergwerks

Heute sind es das „Besucherbergwerk Rischbachstollen“ und der im Jahre 1993 eröffnete historische Wanderweg des „Grubenpfades St. Ingbert“, die die Erinnerung an den St. Ingberter Bergbau wach halten und neu bele-

ben. Im Jahre 1990 hatte sich der VFG – Verein zur Förderung der Geschichtsarbeit im Saar-Lor-Lux-Raum des heute zugänglichen Teils des A-Stollens und des bergbaulichen Umfeldes der Stolleneingangsarchitektur angenommen. Seit dem 1. Januar 2001 ist der Verein Besucherbergwerk Rischbachstollen e.V. Träger der Einrichtung. Die Anlage wurde im Jahre 1994 mit einer Streckenlänge von 735 Metern für den Besucherbetrieb freigegeben. Der für die Öffentlichkeit zugängliche Teil des Rischbachstollens steht ausschließlich im Buntsandstein.

Die wertvollen Tagesanlagen

Das Besucherbergwerk besteht aus zwei erhalten gebliebenen Betriebsgebäuden der ehemaligen Grube St. Ingbert und

dem bezeichneten untertägigen Abschnitt des Rischbach-Stollens. Die Befahrung der Anlage beginnt im ehemaligen Schlafhaus, dessen Bau im Jahre 1848 begonnen wurde. Hier wurden solche Bergleute, die weit entfernt ihre Wohnorte hatten, die Woche über einquartiert. Für sie standen hier Schlafsäle mit Bettstellen, ein Aufenthaltsraum, eine Küche und sanitäre Anlagen bereit, die sie gegen Miete benutzen konnten. In späteren Jahren waren in dem Schlafhaus, als ältestes erhaltenes Grubengebäude St. Ingberts, auch Verwaltungs- und Schulräume oder Wohnungen untergebracht. Im Mai 2002 konnten die umfangreichen Renovierungsarbeiten, die der Saarpfalz-Kreis mit tatkräftiger Unterstützung des Kreisbauamtes und der Gesellschaft für Arbeit und Qualifizierung im Saarpfalz-Kreis (AQUIS) durchführte, abgeschlossen werden.



St. Ingbert: Der Rischbachstollen – das „Tor“ zum Untertage-Abenteuer.



st. Inbert: Besucherbergwerke bringen „Licht ins Dunkel“ der weithin unbekanntem Welt des Bergbaus.

St. Ingbert: Untertagearbeit mit einfachstem Gezähe - “Schlägel und Eisen”.



St. Ingbert: Bergbau zum Anfassen – hier wird Bergbau „begreifbar“.

Der Besucher wird hier bergmännisch eingekleidet, jeder erhält Fahrjacke, Helm, Arschleder, Kopflampe, Batteriegürtel und Bleiakku. Draußen erwartet die Besucher eine Grubenlokomotive, mehrere Förderwagen, die Nachbildung eines Schachtgerüsts und die großartige Mundlocharchitektur des Rischbachtollens, die heute als das wichtigste bauliche Zeugnis des bayerischen Bergbaus an der Saar gilt. Der Stollenmund liegt in den Hang eingetieft, lange Böschungsmauern führen trichterförmig auf das Portal zu. Die edle Mundlocharchitektur wird von sauber behauenen Quadersteinen umschlossen. Eine reiche Dekoration schließt die Stirnwand ab: Bogenfries über Konsolen, ein profiliertes Gesims und eine Zinnenreihe gehören dazu.

Bergbau als „Live-Erlebnis“

Hier beginnt nun endlich – nach einer kurzen Einführung in die Geschichte, Geographie und Geologie des Ortes – das Untertage-Abenteuer! Die Art und Weise, wie der Bergbau und die Arbeiten der Bergleute hier gezeigt werden, ist richtungweisend. Die Besucherführer demonstrieren an einem Originalstandort den Steinkohlenbergbau unter Tage so, wie er im 19. Jahrhundert stattfand: Die Gewinnungs- und Ausbaurbeiten fast ausschließlich von Hand. Das Besondere dabei ist, dass man sich in einem „Aktiven Museum“ fühlt, in dem nicht nur gezeigt und erklärt wird, sondern in dem auch die Möglichkeit besteht, eigene Erfahrungen zu ma-

chen. Bei den Führungen wird der Bergbau, die Arbeit und das Leben der Bergleute pädagogisch gekonnt vermittelt. Gleichzeitig werden auch Interessen- und altersspezifische Programme angeboten, die eigens für das Besucherbergwerk entwickelt worden sind: Kinderführungen, Befahrungen für Schulklassen, Erwachsenenprogramme. Dabei können die Besucher „echte“ Grubenluft schnuppern – und persönlich Hand anlegen, wenn sie wollen.

Der Kompressor erzeugt unter tosendem Lärm die Druckluft, die später „vor Ort“ im Bohrraum benötigt wird, um mit dem Spiralbohrer Bohrlöcher in den Fels zu treiben oder mit dem Pickhammer das Gestein herauszubrechen. Man erfährt, dass Verständigung unter Tage lebenswichtig ist, man lernt den Signalcode zwischen



Velsen: Das Mundloch des Erlebnisbergwerkes.



Velsen: In voller bergmännischer Montur im Stollen – ein bleibender Eindruck.

Maschinisten und Anschläger kennen und darf den Anschlag der Signalglocke selbst bedienen. Der Besucher geht zu Fuß durch die Grubenbaue, erlebt die Dunkelheit und lernt das Geleucht zu schätzen. Die Enge im Abbauraum, das fachmännische Verzimmern und den mühseligen Transport des „Schwarzen Goldes“ veranschaulicht die Station „Abbauort“. Der Holz-Polygonausbau macht mit den physikalisch-technischen Möglichkeiten vertraut, den Gebirgsdruck abzufangen, und belegt zudem den früher immensen Verbrauch an Holz unter Tage. Den Abschluss der eigentlichen Befahrung im Rischbachstollen bildet eine Rutschpartie auf dem Arschleder in der halbsteilen Abbauanlage mit einer Höhe von etwa 80 Zentimeter im Flöz Johann. Mit Verlassen des Stollens braucht jedoch der Aufenthalt im Besucherbergwerk Rischbachstollen noch nicht beendet zu sein. Vielmehr besteht auch hier die Möglichkeit, das Er-

lebte in der Kaffeeküche bei einem deftigen Bergmannsfrühstück – Weck, Lyoner, Bier und einem Schnaps – Revue passieren zu lassen. Ein Besuch dieses Bergwerks garantiert „Bergbau zum Anfassen“ und ein reales Tiefererlebnis, das „Bergfremde“ und „Ehemalige“ gleichermaßen zu überzeugen vermag.

Das Erlebnisbergwerk Velsen

Velsen mit seinem Erlebnisbergwerk liegt inmitten der Waldlandschaft des Warndts. Der Ort bezieht seine besondere Spannung und Attraktivität durch seine Lage in der bergbaulich stark überformten Kulturlandschaft des Rossetales. Hinzu kommt: Frankreich und das mittlerweile historische ostlothringische Bergbaurevier sind nicht fern. Und schließlich: Das Erlebnisbergwerk Velsen, das die RAG Bildung Saar GmbH betreibt, findet in den qualitätvollen

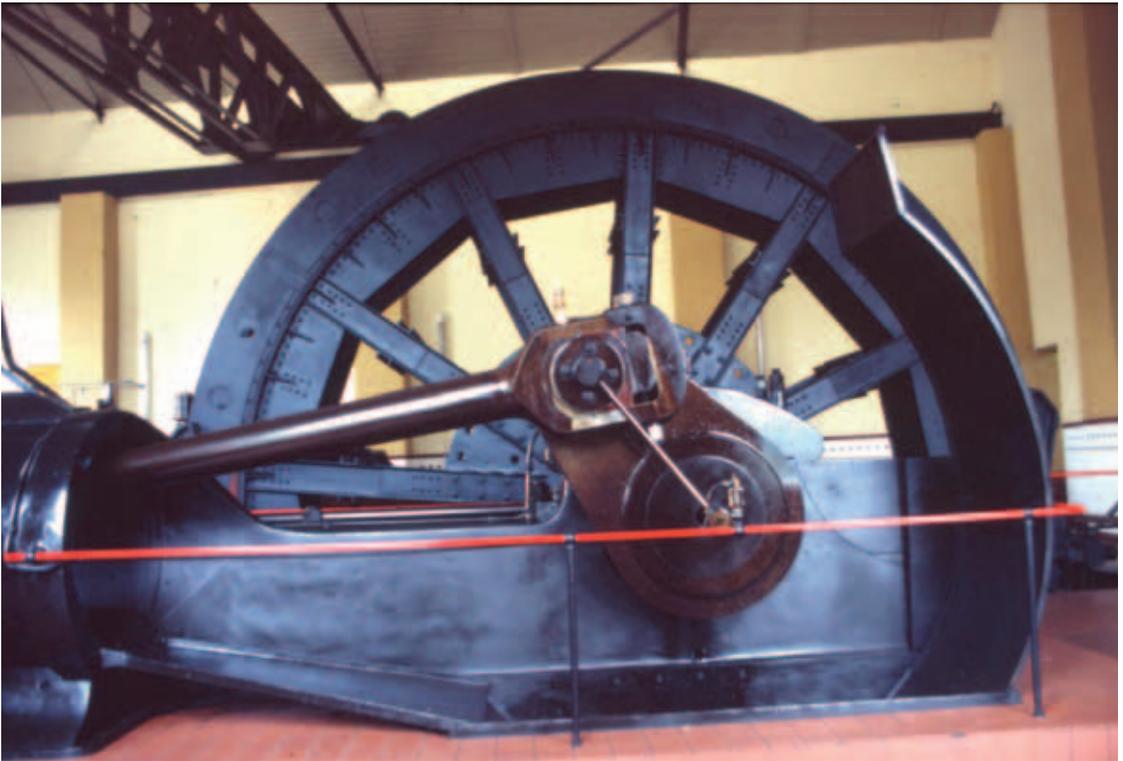
und vom Bergwerk Saar der Deutsche Steinkohle AG (DSK) genutzten Tagesanlagen der ehemaligen Grube Velsen ein ansprechendes architektonisches Pendant, das den besonderen Reiz dieses Standortes ausmacht.

Velsen – Bergbaustandort mit Geschichte

Die Anfänge des Grubenstandortes Velsen liegen im Jahre 1899. Damals wurde der so genannte „Rosselschacht“ angeschlagen. Dieser Schacht wurde wie auch die Grube später nach dem Oberberghauptmann Gustav von Velsen benannt. Im Jahre 1904 konnte die Kohlenförderung aufgenommen werden. Entscheidend für die positive Entwicklung des Standortes in den Folgejahren war der Anschluss der Grube an die Eisenbahnlinie Fürsthausen-Großrosseln, eine Strecke, die speziell zur Erschließung der Warndtkohlen erbaut worden war und die am 1. Juli 1907 in Betrieb genommen werden konnte. Zwischen 1913 und 1917 wurde die Grube weiter ausgebaut. Es entstanden unter anderem der noch heute in bergbaulicher Nutzung stehende Doppelschacht Gustav II mit der aus den Jahren 1916/17 stammenden dampfgetriebenen Fördermaschine Gustav II-West sowie der heute noch vorhandene Gebäudebestand. 1965 verlor die Grube Velsen ihre Selbstständigkeit und wurde als Förderstandort stillgelegt. Seitdem wird Velsen als Nebenanlage genutzt.

Velsen – Technik zum Anfassen

„Glück auf!“ Mit diesem alten Bergmannsgruß beginnt jede Führung durch das Erlebnisbergwerk Velsen, das als Projekt von der Europäischen Union gefördert wird.



Velsen: die immer noch in Betrieb befindliche Dampffördermaschine Gustav II-West (1916/17).

Es geht nicht gleich in den untertägigen Bereich. Vielmehr erläutern zunächst versierte Mitarbeiter der RAG Bildung GmbH, was eigentlich Bergbau ist, wie ein Steinkohlenbergwerk funktioniert, wie sich die Situation des Saarbergbaus momentan darstellt und welche Intentionen das Projekt des Erlebnisbergwerks Velsen im Einzelnen verfolgt. Das bedeutet, der Besucher erhält auf Velsen „Informationen aus erster Hand“. Im Anschluss wird ein eindrucksvoller Videofilm präsentiert, der die Besucher in die Lage versetzt, das im untertägigen Bereich des Erlebnisbergwerkes aufgestellte bergmännische Equipment besser zu verstehen.

Doch danach geht es endlich in den weitläufigen Untertagebereich. Seine Geschichte beginnt bereits im Zweiten Weltkrieg mit der Herstellung einer Luftschutz-

anlage, die in einem etwa 30 Meter hohen Hang südlich der Grube Velsen aufgefahren wurde. Unmittelbar nach Kriegsende wurde der größte Teil der Anlage der Ausbildungsabteilung der Grube Velsen zur Errichtung eines Lehrstollens übertragen, in dem Berglehrlinge der Gruben Velsen, Viktoria und Luisenthal sowie Berufsfremde (ältere Neubergerleute) geschult und auf den Einsatz im Untertagebetrieb vorbereitet werden sollten. Bei der nun notwendigen Erweiterung des Luftschutzstollens galt es, sich den Verhältnissen in der Grube möglichst anzunähern. Aufgefahren wurde ein Stapel von 4,50 Meter Durchmesser und 20 Meter Höhe, zwei Aufhauen mit Kopfstrecke und zwei Streben (mit Kopfstrecken) mit 13 gon und 23 gon Einfallen natürlich nachgebildet, denn Kohlen waren in

diesem Hang nicht vorhanden. Auf diese Weise wurden die Verhältnisse im Ostfeld der Grube Velsen nachgebildet. Auch der so genannte Rosselsprung wurde im Lehrstollen als vorhanden angenommen. Er trennt das Ostfeld vom Westfeld der Grube Velsen. Bei seiner Durchörterung hatte sich gezeigt, dass jenseits der Störung andere Lagerungsverhältnisse herrschten als diesseits. So wiesen die Flöze ein Einfallen von 50 gon auf. Deshalb wurde der Lehrstollen so erweitert, dass auch hier das Westfeld entstand, das die gleichen Verhältnisse aufwies wie im wirklichen Westfeld. In diesem „kopierten“ Bergwerk wurden analog der technischen Entwicklung fortlaufend der Ausbau von Strecke und Streben, der Einsatz von Fördermitteln und Gewinnungsmaschinen dargestellt und deren Er-

stellung nebender Bedienung sowie dem Umgang mit dem Gezähe unter der Anleitung erfahrener Ausbildungshauer und Aufsichtspersonen geübt. Dieser Ausbildungsbereich wurde dann zur Keimzelle des heutigen „Erlebnisbergwerkes Velsen“.

Eine erste Überraschung erwartet den Besucher schon beim Betreten des Bergwerks: Es geht nicht in die Tiefe, sondern der Weg führt ebenerdig, anfangs mit dem Personenzug, durch ein verzweigtes Stollensystem von rund 800 Meter Länge. Den Kopf muss man auch nicht einziehen, denn die Strecken sind imposante dreizehn Quadratmeter groß. In Original Bergmannsmontur – also mit Helm, Kopflampe und Fahrmantel – wandern die Besucher im mitgebrachten festen Schuhwerk durch das Erlebnisberg, das in den letzten Jahren mit hohem Aufwand zur touristischen Attraktion ausgebaut worden ist. Und rasch stellt sich ein Gefühl für die faszinierende Atmosphäre unter Tage ein. In den weitläufigen Strecken der Velsener Einrichtung erlebt der Besucher vor allem Maschinenteknik. Sie gibt einen umfassenden Überblick von der jüngeren Vergangenheit bis in die unmittelbare Gegenwart. Und vor allem: Die Technik, die hier bewundert werden kann, wird vorgeführt. Es wird gezeigt, wie die Bergleute mit ihrem „Gezähe“, also mit ihrem Werkzeug, umgehen. Viele auch komplexe Fragen werden beantwortet wie die, wie der hochmoderne „Doppel-Walzenschrämlader“ funktioniert und gesteuert wird.

Das Erlebnisbergwerk Velsen stellt dar, wie moderner Bergbau im Saarland aussieht und welche Entwicklungen die hiesige Bergbautechnik in der jüngeren Vergangenheit genommen hat. Alle wichtigen Bestandteile eines modernen Untertagebetriebes sind vorhanden: Verschiedene Ausbautechniken, mächtige Schilde im

Streb, druckluftbetriebene Werkzeuge, Elektroanlagen, Pumpenstationen sowie Lade- und Gewinnungsmaschinen. Außerdem stehen den Besuchern mehrere Transportmöglichkeiten unter Tage zur Verfügung: Die Beförderung mit der Schienenflurbahn, die im Schacht von der dritten auf die erste Sohle oder die so genannte Bandseilfahrt. Das im Erlebnisbergwerk Velsen ausgestellte maschinelle Gerät zeichnet sich in seiner Zusammenstellung und durch seine durchgängige Handhabbarkeit durch eine hohe Realitäts- und Betriebsnähe aus. Gerade die Kombination von aktivem Ausbildungsbetrieb und Erlebnisstollen machen das Bergwerk in

Velsen so sehenswert. Das Erlebnisbergwerk Velsen bietet hier im Labyrinth der verzweigten Gänge unterschiedlich interessierten Zielgruppen aktuellen Bergbau zum Anfassen. Auf für Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen wie Rollstuhlfahrer/-innen werden Möglichkeiten geboten, um dieses besondere Erlebnis wahrnehmen zu können. Generell haben ungewöhnliche Veranstaltungsangebote das Erlebnisbergwerk Velsen bekannt werden lassen. In den untertägigen Bereichen durchgeführte Konzerte und Theateraufführungen haben eine erste Vorstellung davon gegeben, welche Potentiale in dem ganz eigenen Ambiente des Erlebnisbergwerkes



Velsen: Wo erfahrene Bergleute bergmännisches Gerät erklären und auch „fahren“.



Düppenweiler: Lageplan der Strecken und Übertagegebäude des Kupferbergwerkes Düppenweiler.

liegen und dass sich dieses in vielfältiger Weise nutzen lässt. Entsprechend werden schon jetzt die Untertage-Bereiche auch für Sonderaktionen wie Betriebsfeiern oder Veranstaltungen mit individuellem Charakter gerne zur Verfügung gestellt.

Wer nach der etwa zweistündigen Führung das Erlebnisbergwerk verlässt, kann anschließend bei einem individuellen Rundgang die Tagesanlagen der alten Grube Velsen mit ihren großartigen preußischen Architekturen besichtigen. Wer noch mehr Bergbaugeschichte und Industriekultur sucht, hat von hier aus kurze Wege. In fünf Kilometer Entfernung erwartet den Besucher mit der Völklinger Hütte ein herausragendes Industriedenkmal, das dem Weltkulturerbe zugeordnet wird. Und im nahe gelegenen Petite-Rosselle befindet sich mit dem „Carreau Wendel“ das im Aufbau befindliche zentrale Grubenmuseum des ostlothringischen Steinkohlenbergbaus.

Kupferbergwerk Düppenweiler

Düppenweiler gehört zur Gemeinde Beckingen. Der reizvolle Ort liegt am Fuß des 414 Meter

hohen Litermont, dessen Waldlandschaft zu allen Jahreszeiten viele Gäste anlockt. Zu den Sehenswürdigkeiten von Düppenweiler zählen das Dorfmuseum, mehrere Westwallbunker und ein geologischer Wanderweg. Die bedeutendste Attraktion im Ort ist jedoch das historische Kupfererzbergwerk, das am Fuß des Weltersberges direkt an der nach Piesbach führenden Gemeindestraße liegt.

Zur Geologie des Raumes

Die Geologische Karte des Saarlandes weist die Gegend um Düppenweiler als eine Besonderheit aus. In den tektonisch stark beanspruchten Schichten stehen hier in unmittelbarer Nachbarschaft Devon-, Karbon-, Perm-schichten und Vulkanite des Perm an. Im Zeitalter des Perm, also vor etwa 280 Millionen Jahren, geriet das Massiv des Litermont, zu dem auch der Weltersberg gehört, infolge vulkanischer Aktivitäten in starke tektonische Bewegungen. Die aufsteigenden heißen, flüssigen Lavamassen aus dem Erdinneren bildeten die Grundlage für eine spätere Verer-

zung. Der Litermont ist hier als permischer Rhyolith aufgedrungen. Die Erzlagerstätte liegt in der südwestlichen Verlängerung der Hunsrücksüdrandstörung, die ihrerseits zur Metzzer Störung am SE-Rand der Merziger Grabenmulde überleitet. Das Rhyolithmassiv ist scharf in zwei Teile getrennt – einerseits normaler Rhyolith, andererseits stark veränderter, fast sandsteinartiger Rhyolith –, wobei genau auf der Grenzlinie die Erzgänge des Bergwerkes liegen. Das Haupterz ist Bornit und Diginit. Daneben kommen Kupferkies, Kupferglanz, Malachit, Pseudomalachit, Libethenit, Pyrit, Erythrin, Baryt und Dolomit vor.

Zur Geschichte des Kupferbergwerkes

Der Beginn des Kupferbergbaues in Düppenweiler geht aus einer Urkunde der Herren von Hagen zur Motten von 1776 hervor, in der es heißt: „Das Düppenweiler Bergwerk ist von einem Inwohner daselbstens Namens Junkmann mit dem Pflug an dem Weltersberg anno 1723 gefunden worden“. Etwa ab dem Jahr 1725 wird der Wallone Remacle de

Hauzeur als Betreiber des Bergwerkes erwähnt. Unter seiner Leitung entstand der größte Teil der heute durch alte Risse bekannten Bergwerksanlage. Zu dieser Zeit sollen fast 300 Bergleute, vorwiegend aus Böhmen und Sachsen kommend, hier gearbeitet haben. Durch Herstellung und Erweiterung des Tiefbaues nahmen die Wasserzuflüsse so zu, dass sie durch Menschenhand nicht mehr zu sumpfen waren. Deshalb ließ Hauzeur eine Rosskunst (Pferdegöpel) zur Wasserhaltung erbauen. Die Erzausbeute, insbesondere im Tiefbau, war so ergiebig, dass man Hauzeur schließlich das Auffinden einer starken Goldader andichtete.

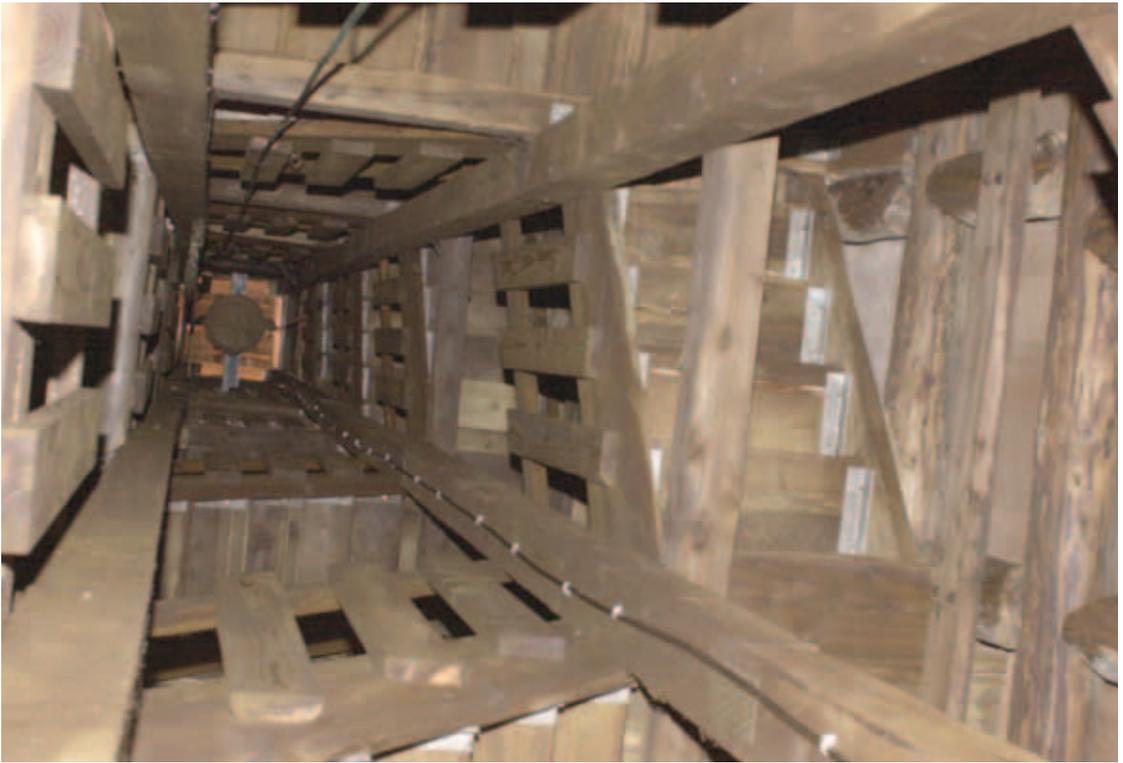
Aufgrund eines Rechtsstreites zwischen dem Kurfürsten von Trier und den Herren von Hagen über die Rechte in Düppenweiler wurde der Grubenbetrieb zwangsweise stillgelegt. Hauzeur hat Düppenweiler spätestens 1735 verlassen. Erst 1757 war der Rechtsstreit entschieden und die Herren von Hagen erhielten das Bergwerk zum Lehen, betrieben es kurzzeitig selbst, verpachteten es an Jean de Dauphine, der es aber bald stilllegte. 1769 nahmen der Baron Franz Georg von Zandt und der Franzose de Gersonne die Arbeiten wieder auf und gelangten sogar in Teile des Tiefbaues, wo sie noch größere Mengen abgebauter Kupfererze fanden. Sie gaben den Betrieb aber wieder auf, da sie die Wässer im Tiefbau nicht lösen konnten. Hieran scheiterten auch alle späteren Versuche unter de Gerin (1772-1778), F. J. Odelin (1786-1789) und den Besitzern der Dillinger Hütte Soller, Guerin und Lacour (1806). Der Hütte gelang später zwischen 1824 und 1828 nochmals ein halbwegs erfolgreicher Erzabbau, ohne aber in die allein noch abbauwürdigen unteren Sohlen vordringen zu können. Nachdem Düppenweiler Bürger Ende des 19. Jahrhunderts verge-



Düppenweiler: Die Tagesanlagen des Bergwerkes – eingebunden in die idyllische Waldlandschaft des Littermont.



Düppenweiler: Der Anfang einer jeden Befahrung – das Infozentrum des 2003 errichteten Huthauses.



Düppenweiler: Ausfahrt aus dem Bergwerk über die Treppengalerie des Barbaraschachtes.

bens die Wiederaufnahme des Grubenbetriebes versuchten, blieb auch ein letzter Versuch der Dillinger Hütte (1915-1916) erfolglos. Das Bergwerk wurde endgültig stillgelegt, die Konzession der Dillinger Hütte erlosch aber erst 1991.

Eine Besonderheit: Eine frühe Dampfmaschine

1776 sollte auf dem Düppenweiler Bergwerk eine atmosphärische Dampfmaschine zur Wasserhebung errichtet werden. Es wäre mit großer Sicherheit die Erste dieser Art gewesen, die in Deutschland im Bergbau zum Einsatz gekommen wäre. Die Fundamentanlage war fertig gestellt und ein Großteil der Maschinenanlage bereits geliefert, als die Betriebsgesellschaft in Konkurs geriet.

Zur Entstehung des Besucherbergwerkes

Im Jahre 1986 wurden im Kultur- und Heimatverein Düppenweiler erste Überlegungen zum Ausbau der alten Kupfergrube zu einem Besucherbergwerk angestellt. Zunächst war es sehr mühsam, ein allgemeines Bewusstsein für das Projekt zu schaffen. 1989 fanden, nachdem die Gemeinde Beckingen die Trägerschaft übernommen hatte, erste Aufwältigungsarbeiten in den fast vollständig versandeten Grubenbauen statt. Aufgrund von Finanzierungsproblemen kamen sie allerdings wieder zum Erliegen. Erst mit Gründung des „Fördervereins Kupferbergwerk Düppenweiler e.V.“ im Jahre 1992 und der Übernahme der Trägerschaft durch diesen Verein wurde mit der systematischen Aufarbei-

tung der historischen Stollenanlage und dem Ausbau zu einem Besucherbergwerk begonnen. Noch im gleichen Jahr konnte der Hütenschacht, 1994 der Sello-schacht und 1995 der Hauzeurschacht wieder abgeteuft und ausgebaut werden. Über Tage wurden 1995 die Bergwerkskapelle, die Mundloch- und Schachtüberdachungen und das Schachthaus des Hauzeurschachtes errichtet. Nach rund 9.000 Arbeitsstunden des ehrenamtlichen Helferteams des Fördervereins sowie weiteren 4.500 Arbeitsstunden im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme konnte am 8. Dezember 1995 der erste Ausbauabschnitt des historischen Kupferbergwerks zum regelmäßigen Besucherbetrieb freigegeben werden. Die Erschließung des zweiten Abschnittes wurde unverzüglich in Angriff genommen und endete mit der Ein-

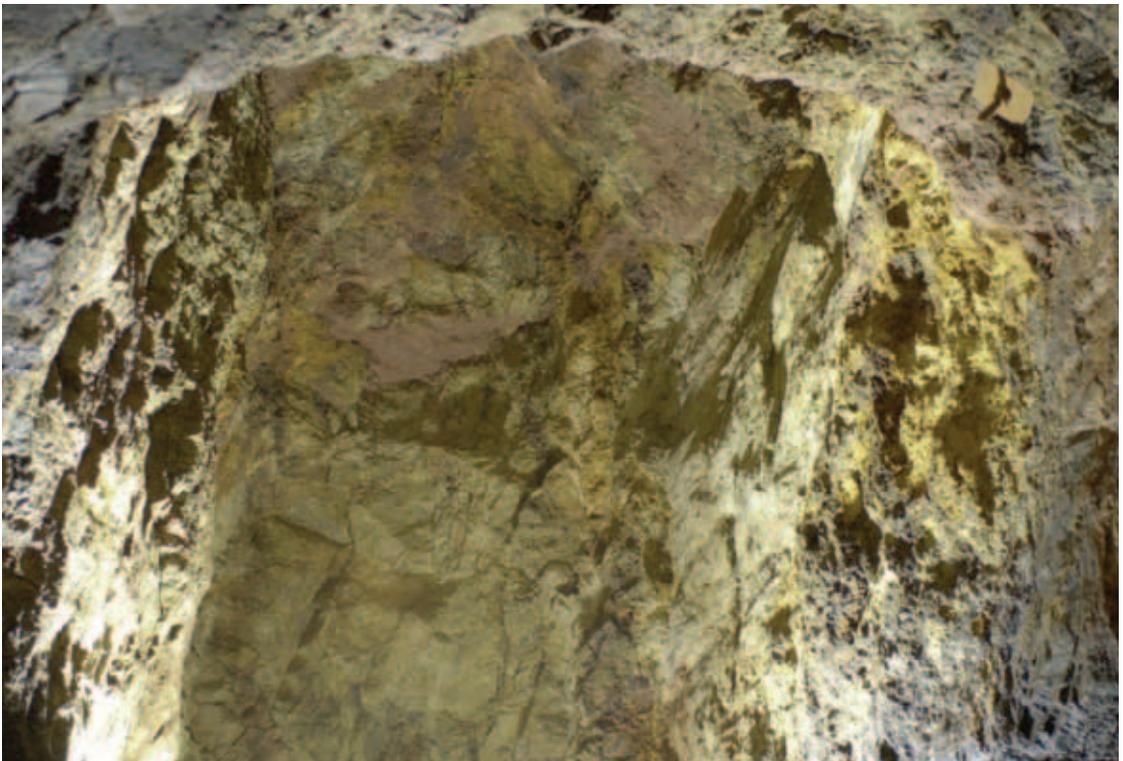
weihung des neuen Barbara-schachtes am 1. Mai 1999. Der Besucherweg verlängerte sich damit um rund 280 Meter auf eine Gesamtlänge von fast 600 Metern. Der neue Barbara-schacht mit einer Tiefe von 19 Meter wurde vom Helferteam fachmännisch abgeteuft und ausgebaut. Parallel dazu erfolgten die Rekonstruktionsarbeiten an den Relikten der Tagesanlage und der Ausbau der touristischen Infrastruktur. So ist mittlerweile das Dampfmaschinenfundament in mühevoller Kleinarbeit nach historischen Vorgaben weitestgehend wieder aufgebaut worden. Am 2. Dezember 2003 konnte dann das neue „Huthaus“ am Kupferbergwerk, das als zentrale Anlaufstelle für das Besucherbergwerk fungiert und neben der Abwicklung des Besucherverkehrs Bereiche zur Darstellung der Bergbaugeschichte, der Geo-

logie und der Mineralogie und Möglichkeiten zur Erfrischung bietet, feierlich eingeweiht werden.

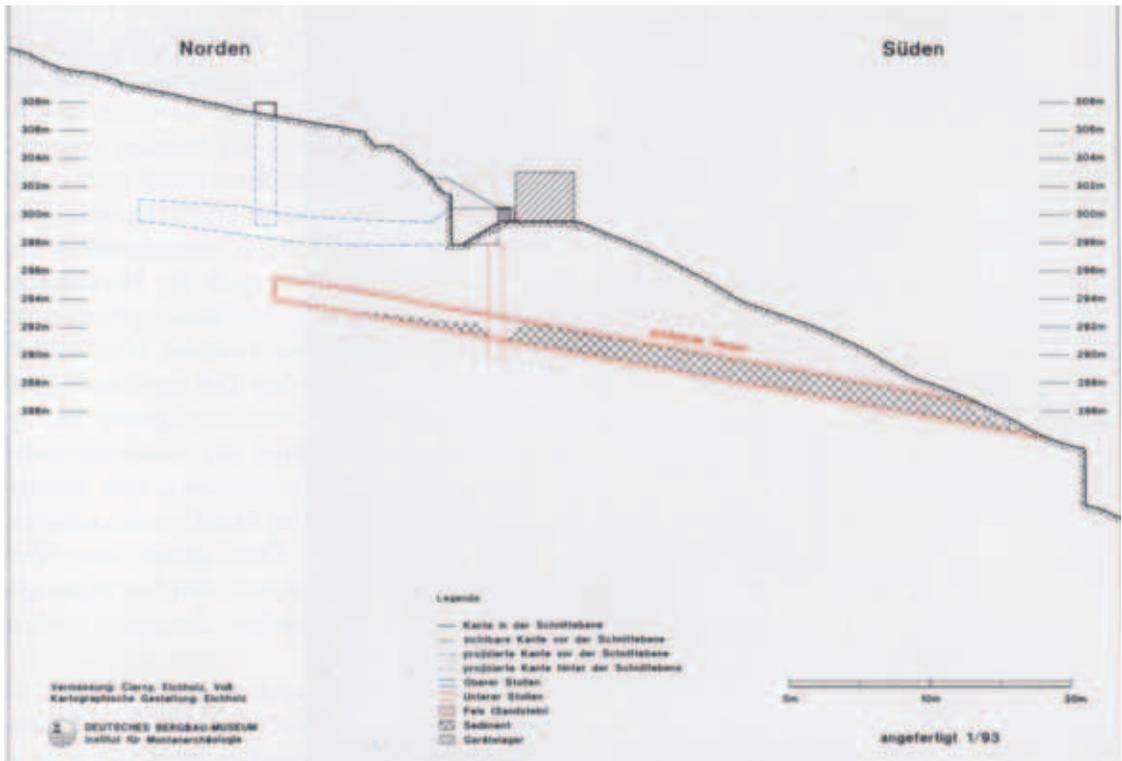
Die Befahrung – ein bleibendes Erlebnis

Schon die Besichtigung der Tagesanlagen lässt erkennen, mit wie viel Engagement und Liebe zum Detail die Verantwortlichen ihr umfangreiches Projekt betreiben. Vom Huthaus sind es nur wenige Meter bis zum neuen Barbara-Schacht, wo die Befahrung der untertägigen Bereiche endet. Von dort aus sind die Schachtaufbauten mit den Fördereinrichtungen, eine Bergehalde mit einer Lorenbahn, der Holzlagerplatz, das Fundament der Dampfmaschine, mehrere Pingen und die Bergwerkskapelle leicht erreichbar. Sie liegen allesamt eingebettet in eine

reizvolle Landschaft, die die kleinen, aber feinen Bestandteile dieses Ensembles in ihrer Wirkung noch verstärkt zur Geltung kommen lassen. Bei der in der Regel einstündigen Untertage-Befahrung, die mit Helm, Geleucht und Schutzkleidung durchgeführt wird, wird erkennbar, dass sich im Düppenweiler Bergwerk alle wesentlichen Aspekte und Sachverhalte des Erzabbaus darstellen lassen. Die Besucherführerinnen und -führer erläutern insbesondere den Holzausbau mit deutschem und polnischem Türstock, Geviertausbau, originale Abbau-Sprengungen der Dillinger Hütte, einen ersoffenen Blindschacht, einen kleinen Tiefbau mit Erzgang-Fragmenten, Wasserröschen, Abbau-Galerien und Sprengbohrungen. Inszenierungen mit Bergmannsattrappen zeigen die bergbauliche Arbeit beim Holzausbau oder den Hauer bei der Arbeit mit



Düppenweiler: Untertägige Weitung im Kupferbergwerk, ein so genannter „Dom“.



St. Barbara: Längsschnitt durch das römische Bergwerk in Wallerfangen (Quelle: Weisgerber, Gerd, 1993, S. 59).

Schlägel und Eisen. Nach den Vorstellungen der Verantwortlichen soll die Anziehungskraft des Besucherbergwerks in den nächsten Jahren durch weitere Maßnahmen erhöht werden. Konkret ist die Rekonstruktion des historischen Göpelwerkes geplant. Festzuhalten bleibt: Schon jetzt ist das Besucherbergwerk Düppenweiler ein fester Bestandteil auf der industriekulturellen Karte des Saarlandes. Der behutsame Umgang mit der untertägigen Situation und die behutsame Rekonstruktion wichtiger Teile der früheren Tagesanlagen haben in Düppenweiler „Bilder“ entstehen lassen, die auf der einen Seite einen alten industriellen Ort in ländlicher, fast idyllischer Umgebung zeigen, die auf der anderen Seite aber auch eine realistische Vorstellung von der Schwere des hier umgegangenen früheren Bergbaus vermitteln.

Der Emilianusstollen in St. Barbara

Hoch über dem Saartal liegt auf den Gauhöhen der Wallerfanger Gemeindebezirk St. Barbara. Schon der Ortsname mit der Schutzpatronin der Bergleute lässt erahnen, dass hier Bergbau umgegangen sein muss. St. Barbara hat einen bedeutenden montanarchäologischen Höhepunkt zu bieten, denn dort befindet sich das Bergwerk des Emilianus. Dieses Bergwerk aus der Römerzeit, das heute noch in Teilen unverändert und unberührt besteht, diente dem Abbau des Kupferminerals Azurit, das zur Herstellung einer himmelblauen Farbe verwendet wurde. St. Barbara gehört neben Wiesloch in Baden, Bad Ems, einigen Fundstellen im Schwarzwald, am Donnersberg und in der Eifel zu den wenigen Orten in Deutschland, wo römischer

Bergbau nachgewiesen werden konnte. Das ehemalige römische Bergwerksgelände befindet sich südlich des Ortes in den Hängen des Hansenberges. Zu erreichen ist es über einen etwa 150 Meter langen Fußweg, der von der Hauptstraße in der Ortsmitte abzweigt.

Azurit – ein begehrter Stoff

Azurit, das ehemals gut bezahlte „Bergblau“, kommt in der Lagerstätte von St. Barbara fast rein vor. Die Geländestufe zwischen dem Saartal auf dem 180 Meter-Niveau und dem Plateau des Saargaus mit Höhen um 340 Meter über N.N. besteht aus Buntsandstein, dessen obere Schichten aus bis zu 20 Meter mächtigem Voltziensandstein gebildet werden. Der Azurit ist im oberen

Buntsandstein und in gewissen, an bestimmte Horizonte gebundene Lettenlagen (stark tonhaltige Schichten) oder Bröckelbänken unregelmäßig verteilt und meist in geringer Konzentration eingelagert. Er hat hier die Größe und Form einzelner Suppenlinsen, es sollen aber auch Konkretionen, das bezeichnet Zusammenballungen von Mineralien, bis zur Faustgröße vorgekommen sein. Dieses „Bergblau“ wurde schon zur Römerzeit gewonnen, aber auch noch im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, ja dieser jüngere Bergbau war die eigentliche Blütezeit des Montanwesens im Wallerfanger Raum. Römische Preise zugrunde gelegt, erbrachte das Erz als Blaupigment mehr als das Zehnfache des Kupferwertes. Jüngste archäometrische Untersuchungen zeigen, dass Azurit zu römischer Zeit vor allem als Rohstoff für „Ägyptisch Blau“ benutzt wurde; dabei stieg der Wert noch-

mals um ein Vielfaches. Glimmer und andere Tonminerale in den Azuritlinsen enthalten viel Aluminium, das für die eigentliche blaue Verbindung im künstlichen Blaupigment Ägyptisch Blau, Cuprorivaït, nicht gebraucht wird, ja sogar stört. Der Aluminiumgehalt blauer Pigmente ist ein charakteristisches Kennzeichen für Ägyptisch Blau aus Wallerfanger Azuritlinsen. Es lässt sich nachweisen in zahlreichen Funden blauer Pigmentkugeln oder Malereien römischer Gebäude. Der Azurit war also auch Rohstoff zu weiteren Farben.

Zur Entstehung des Besucherbergwerks

Im Herbst 1964 wurde unter der Leitung des damaligen Oberlandeskonservators Dr. Reinhard Schindler mit Hilfe von pensionierten Bergleuten erstmals eine syste-

matische Ausgrabung durchgeführt, um die römische Bergwerksanlage zu lokalisieren und zu erforschen. Auf seine Anregung hin kaufte der Landkreis Saarlouis das Gelände an, auch um den Stollen als Denkmal zu erhalten und der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In den folgenden Jahren wurden die Arbeiten durch Mitarbeiter des Deutschen Bergbau-Museums Bochum fortgeführt. Nach Abschluss der Grabungen erfolgten im Jahre 1976 die Aufwältigung des „Oberen Emilianusstollens“ und dessen Ausbau als Besucherbergwerk durch Bergleute des Bergwerks Ensdorf der damaligen Saarbergwerke AG. Zur Sicherung des Hangenden wurden in der Strecke beiderseits Klinkerpfiler und Klinkermauern errichtet, die somit vom römischen Felsbehau klar zu unterscheiden sind. Im hinteren Stollenabschnitt wurde moderner Stahlausbau eingebracht. Am 20. Dezember 1976



St. Barbara: Blick in den Oberen Emilianus-Stollen mit den Klinkerpfilern in der Strecke.



St. Barbara: Okkupatio-Inschrift am Mundloch des Oberen Emilianus-Stollens.

konnte der Obere Emilianusstollen für den Besucherbetrieb freigegeben werden.

Der „Obere Emilianus-Stollen“

Links oberhalb des Stollenmundloches befinden sich zwei nur noch flach erhaltene Bogennischen, die wahrscheinlich für Götterfiguren vorgesehen waren. Die in den Fels geschlagene Okkupations-Inschrift „INCEPTA OFFICINA EMILIANI NONIS MART“ („Emilianus hat den Betrieb in den Nonen des März eröffnet“) hat den Charakter einer bergrechtlichen Urkunde, in der ein gewisser Emilianus Anspruch auf das Bergwerk erhebt. Eine Jahreszahl ist leider nicht angegeben. Sie war auch nicht notwendig, weil nach römischem Recht der Bergwerksunternehmer innerhalb von 25 Tagen nach Erhalt der Konzession

den Betrieb aufnehmen musste und nicht länger als ein halbes Jahr ruhen lassen durfte, andernfalls verfiel sie. Die Überlieferung des römischen Bergrechts ist auf den so genannten Erztafeln von Vipasca fragmentarisch überliefert. Die aus der Zeit Hadrians (117-138 n. Chr.) stammenden Tafeln sollten den Bergbau in den Kolonien einheitlich regeln. Darin ist unter anderem festgelegt, dass das Recht zum Bergwerksbetrieb durch die so genannte „Occupatio“, das Aufstellen einer Tafel mit dem Namen des Betriebseigners und dem Datum des Betriebsbeginns, erworben wurde. Vermutlich wurden meist Holztafeln aufgestellt, die im Lauf der Zeit verfaulten. Die beschriebene Konzessionsinschrift am Oberen Emilianusstollen ist einzigartig. Sie ist die imperiumsweit einzig erhaltene.

Emilianus hatte eine Lettenbank vom Hang aus durch einen

Stollen erschließen lassen. Er hat die für römische Bergwerke typischen Ausmaße. Der Querschnitt ist mannshoch und rechteckig bis leicht trapezförmig mit gerundeten Ecken. Er ist heute noch rund 21 Meter lang. Von 6 Meter bis 15 Meter steht der Stollen in vollem Querschnitt mit schönen Werkzeugspuren. Die Sohle steigt langsam an, so dass das stark zuckende Wasser gut durch eine Rinne auf der rechten Seite ablaufen konnte und noch immer kann. An Firse und Stößen sind deutliche Spuren der hauptsächlich als Werkzeug eingesetzten Keilhaue, einem einseitigen, spitzen Pickel, zu sehen. Bei den Grabungen fand sich bislang nur der Stiel eines solchen schweren Werkzeugs. In dem bis heute erhaltenen Stollenbereich fand kein eigentlicher Abbau statt, denn die Lettenbank war weitgehend taub. Allerdings steht zu vermuten, dass im verbrochenen hinteren

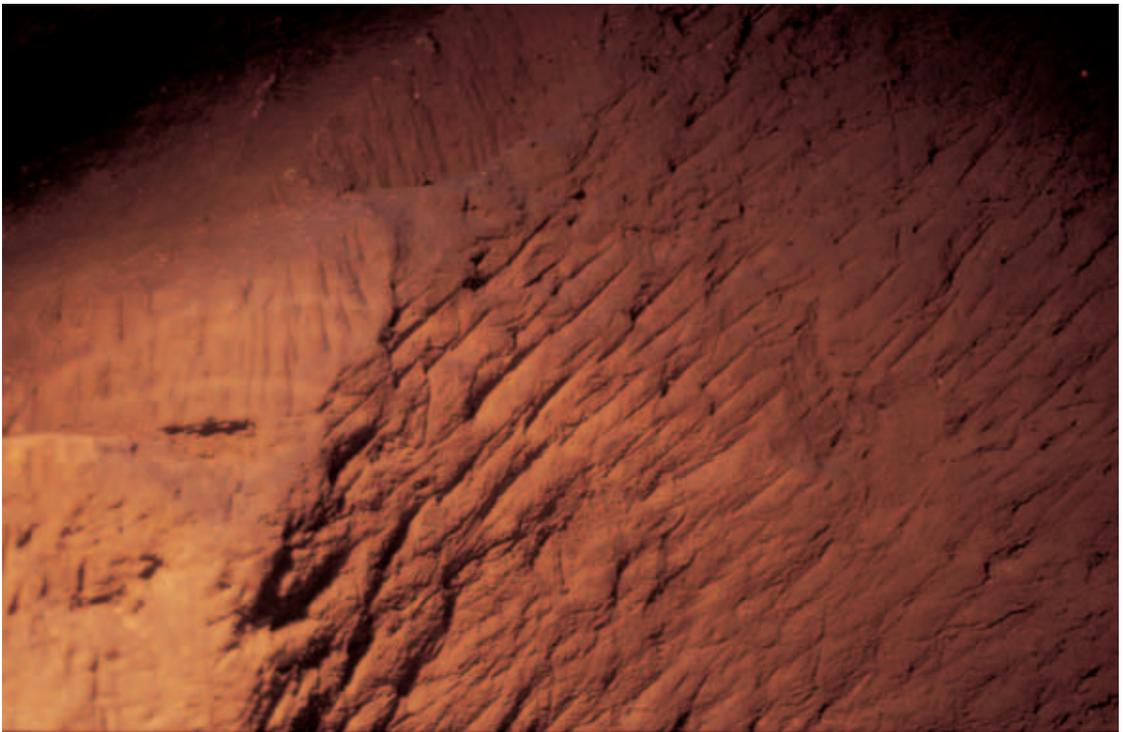
Bereich ab 21 Meter weiträumige Hohlräume ehemaligen Abbaus bestanden, die später zu Bruch gingen. Die Sohle dieses Stollenbereichs jedenfalls setzt sich deutlich bergwärts fort. Überraschenderweise wurde rechts dicht neben dem Stollen ein Schacht entdeckt. Er hat rund einen Meter Durchmesser und endet 90 Zentimeter über der Stollensohle. Wahrscheinlich war der Schacht nur zum Luftaustausch angelegt worden, weshalb es nicht nötig war, ihn bis zur Sohle des Stollens zu teufen. Fest steht, dass der Schacht bereits zur Römerzeit bestand, denn die beim Freiräumen des Stollens gemachten Funde lagen unten im Bereich des Schuttkegels des Schachtes auf der Stollensohle, sind also durch diesen in den Stollen gelangt. Dazu gehören Keramikscherben, eine Lanzenspitze, Hölzer und einzelne Gebeine von drei Erwachsenen. Sie stammen

anscheinend aus der das Schachtmundloch einst umgebenden Ringhalde und sind später durch den Schacht in den Stollen gerutscht. Die ist um so eher möglich, als der Schacht in der Frühen Neuzeit von den Blaugravern anscheinend zu Prospektionszwecken frei geräumt worden war. Jedenfalls erwies sich, dass ein Teil der 1964/65 gefundenen Hölzer ins frühe 16. Jahrhundert datierte. Die menschlichen Gebeine mögen von toten Bergleuten stammen, die man im Aushub der Halde verscharrt hatte. Bekanntlich wurden im römischen Bergbau Sklaven, Gefangene und zum Bergbau Verurteilte eingesetzt.

Der „Untere Emilianus-Stollen“

Am selben Hang, 8,80 Meter tiefer und fast genau unterhalb des

Oberen Emilianus-Stollens, wurde ein weiterer Stollen in den Berg getrieben. Da er von einem ebenfalls recht dicht daneben liegenden Schacht angeschnitten wird, sich also der oben beschriebene Befund wiederholt, wird auch diese Anlage dem Bergwerk des Emilianus zugerechnet und als Unterer Emilianus-Stollen bezeichnet. Er wurde zu Prospektionszwecken stark ansteigend vorgetrieben und endet nach 34 Metern an einer gut erhaltenen Ortsbrust. Nach heutiger Kenntnis liegt er vollständig außerhalb der Lagerstätte und musste daher erfolglos bleiben. Die bergseitige Hälfte des Stollens war durch die Freiräumung des Schachtes in den 60er-Jahren zugänglich geworden, die talseitige jedoch war bis zur Firste mit feinstem Ton völlig zusedimentiert. Folglich konnte sich einerseits das Stollenmundloch nicht durch Wasserausstritt zu erkennen geben, andererseits blieben auf der Sohle



St. Barbara: Spuren bergmännischer Arbeit mit der Keilhaue im Oberen Emilianus-Stollen.



Walhausen: Querschnitt eines Stollens in der „Grube sieh Dich vor“.

liegende Ausbauhölzer und Scherben gut erhalten. Es bedurfte Jahre harter Arbeit, bis die vielen Kubikmeter Sand Eimer für Eimer durch den Schacht entfernt worden waren. Da der Stollen an keiner steilen Felswand angesetzt, sondern in den schrägen Hang vorgetrieben worden war, blieb das Deckgebirge in seinem vorderen Bereich zu schwach, um dauerhaft stehen zu bleiben. Das war auch schon den römischen Bergleuten bewusst. Sie setzten deshalb hölzerne Stützstempel in Abständen von rund 50 Zentimetern, deren untere Reste noch in natürlicher Lage angetroffen wurden. Dieser Untere Emilianus-Stollen war in jüngeren Zeiten nicht geöffnet worden, befand sich nach dem Freiräumen also noch im Originalzustand und ließ alle Spuren des typischen römischen Pickels, der Keilhau, gut erkennen. Vor diesem Stollen wurde die Öffnung eines Schachtes angetroffen. Er war aber nach nur 1,60 Meter Teufe aufgegeben worden unter Zurücklassung einer hölzernen Schaufel und des erwähnten Keilhauensstiels.

Wie die Keramikscherben und Radiokarbon-Daten zeigen, standen die Bergwerke des Emilianus im zweiten bis dritten Jahrhundert n. Chr. in Betrieb. Datierbare Proben von Pigmenten und Wandmalereien belegen aber eine Azuritproduktion schon in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. und Spitzenleistungen der Farbindustrie mit Wallerfanger Erzen noch in der Zeit des Kaisers Konstantin im vierten Jahrhundert. Nach der Römerzeit fehlen 1000 Jahre die Zeugnisse für eine Nutzung des Blauerzreviers. Aber in erhaltenen Wandmalereien des Mittelalters wurde

Azurit gern verwendet. Dabei könnte es auch Wallerfanger Blau gewesen sein. Das alte Wallerfanger Erzbergwerk – es birgt noch viele Geheimnisse!

Zusammenfassung und Ausblick

Die ökonomische Bedeutung des Steinkohlen- und Erzbergbaus im Land an der Saar ist in zahlreichen Beiträgen beschrieben und gewürdigt worden. Was aber zeichnet das Saarland im Vergleich zu anderen Regionen aus? Und worauf gründet sich die unverwechselbare Einzigartigkeit dieses Raumes? Aus Sicht des Autors sind es vor allem zwei Faktoren: es sind zum einen die hier lebenden Menschen und es sind zum anderen die von Ihnen geschaffenen Denkmäler als Erklärungen von Entwicklungen unterschiedlicher Art. Beide Faktoren – Menschen wie Denkmäler – wurden vom Montanwesen in unverwechselbarer Weise geprägt, die Denkmäler müssen deshalb bei der Vergänglichkeit des Men-

schen als signifikante Beispiele und als Zeugen dieser charakteristischen Entwicklung erhalten bleiben. Denkmäler sind wichtig – sie sind Identifikationsobjekte und „Haltepunkte“ für Menschen. Nimmt man einer Gesellschaft und dem Einzelnen seine Denkmäler, dann schlingert er steuerlos durch die Zeitläufe. Dies muss unter allen Umständen verhindert werden, denn der Mensch braucht seine Vergangenheit, um die Gegenwart zu bewältigen und die Zukunft zu meistern.

Diese „Weisheit“ muss auch im Saarland umgesetzt werden! Sie wird es bereits! Das bedeutet, sich bewusst und engagiert für diese Denkmäler und die Themen, für die sie stehen, einzusetzen, denn sie stärken quasi im Gegenzug die persönliche Lebensqualität der einheimischen Bevölkerung.

„Der Mensch lebt wirklich nicht vom Brot allein“ – dies ist eine Binsenweisheit, und doch trifft dieser einfache Satz den Kern unserer Existenz. Der Mensch braucht kulturelle Anforderungen und seine Denkmäler, will er nicht verkümmern und verarmen. Im Saarland haben mittlerweile viele dies erkannt und „leben“ mit ihrer Geschichte und ihren Denkmälern.

Im Land an der Saar ist ähnlich wie in anderen Montanregionen die Umwelt von der industriellen Arbeit geschunden worden. Seitdem sich aber die Bedeutung des Montanwesens zunehmend verringert, hat man den Wert seiner industriekulturellen Hinterlassenschaften erkannt und bekennt sich zunehmend zu ihnen. Die im Jahre 1986 stillgelegte Hochofengruppe der Völklinger Hütte ist als Teil des Weltkulturerbes anerkannt worden. Heute pilgern Menschen von nah und fern nach Völklingen. Sie bewundern die Industriebauten, in denen bis vor kurzem noch Hüttenleute gearbeitet und auch manches Leid erlebt haben. Auf anderen indu-

striellen Altstandorten wie auf den Arealen der ehemaligen Bergwerke Götteleborn und Reden werden wiederum andere Wege gegangen. Dort wird unsere Industriekultur als unverzichtbarer Impulsgeber für den Strukturwandel verstanden und offensiv eingesetzt. Richtig verstandener und praktizierter Strukturwandel ist Wandel und nicht Strukturbruch, das wiederum bedeutet Prozess, Entwicklung und Evolution. Konkret bedeutet Wandel, aus den herausragenden Eigenschaften des Vergangenen das Neue zu entwickeln. Nicht wegwerfen, sondern aufheben, einbauen und das Neue nutzen ist hier die Devise – neue Sichten alter Gewohnheiten! Dazu muss unsere Industriekultur „in die Zukunft gedacht werden“. Die Zukunft wird nicht aus den Trümmern der Vergangenheit gebaut, sondern aus deren Qualitäten. Die Orte der Industriekultur müssen neu belebt werden!

Vielerorts im Saarland, so auch in den beschriebenen Besucherbergwerken und Bergbaumuseen, sind sich die Verantwort-

lichen dieser Tatsachen zunehmend bewusst. Und es entstehen – erfreulicherweise – auch gänzlich neue Initiativen, die in diese Richtung denken und handeln. Ein bemerkenswertes Beispiel hierfür ist der im Nohfeldener Gemeindebezirk Walhausen seit einigen Jahren tätige „Historische Bergwerksverein Walhausen e.V.“. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, Teile eines ehemaligen Kupferbergwerkes als Besucherbergwerk für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Von diesem Bergwerk sind vor allem drei jeweils über 200 Meter lange Strecken noch gut erhalten, die aus dem 18. Jahrhundert stammen. Walhausen steht somit stellvertretend für eine „Einrichtung im Aufbau“, die vom ehrenamtlichen Engagement und dem Enthusiasmus interessierter Bürgerinnen und Bürger lebt und getragen wird.

Wir sollten den Mut haben, unkonventionell zu denken und entsprechende Gedanken nicht mit einem schnellen Hinweis auf fehlende Finanzierungsmöglichkeiten ausradieren.

Bei allen Finanznöten: Geld ist vergänglich aber schaffbar. Unsere industriellen Hinterlassenschaften hingegen verschwinden für immer, wenn man sie abbricht oder sie verkommen lässt. Sie können nicht rekonstruiert werden. Und Geschichte gerät aus der Erinnerung, wenn man sie nicht auf- und fortschreibt. Für das Saarland heißt das, dass es den eingeschlagenen Weg hin zu einer transparenten und gewollten Selbstdarstellung – was die Industriegeschichte angeht – weitergehen muss. Erste wichtige und vor allem überzeugende Pflöcke sind bereits eingeschlagen worden. Sie sind der richtige Ansatz und die richtigen Schritte in eine Zukunft mit größerer Lebensqualität für die Bevölkerung, da in der Identifikation mit den ehemaligen Arbeitsstätten und in der Anerkennung der Existenznotwendigkeit dieser Denkmäler Erinnerungen lebendig erhalten werden. Und dies scheint unverzichtbar, will das Saarland überleben und als eigenständige, unverwechselbare und selbstbewusste Region existieren.

Weitere Infos

**Saarländisches
Bergbaumuseum Bexbach**
Niederbexbacher Straße
66450 Bexbach
Tel.: 0 68 26/48 87
Fax.: 0 68 26/51 08 84
e-mail: Saarl.Bergbaumuseum@t-online.de

**Besucherbergwerk
Rischbachstollen St. Ingbert**
Zechenhaus
Am Grubenstollen 11
66386 St. Ingbert
Tel.: 0 68 94/16 904 90
Fax.: 0 68 94/1 69 04 91
e-mail: bbwr@gmx.de

Erlebnisbergwerk Velsen
Velsener Straße 1
66333 Völklingen
Tel.: 06 81/4 05-19 70
Fax.: 06 81/405-18 74
e-mail: erlebnisbergwerk@ragbildung.de

Kupferbergwerk Düppenweiler
Piesbacher Straße
66701 Beckingen-Düppenweiler
Tel.: 0 68 32/80 00 11
Anmeldung und Organisation:
Eva Gross
Auf den Spitzenfeldern 4
66701 Beckingen-Düppenweiler
Tel.: 0 68 32/18 04
Fax.: 0 68 32/80 17 78
e-mail: eva_und_franz@t-online.de

**Besucherbergwerk
Emilianusstollen St. Barbara**
Schlossbergstraße
66798 Wallerfangen-St. Barbara
Information:
Tourist-Info Kreis Saarlouis –
Wirtschaftsförderungsverband
Saarlouis
Tel.: 0 68 31/44 44 88
Fax.: 0 68 31/44 42 62
e-mail: info@wfus.de

Kupferbergwerk Walhausen
Ansprechpartner des Bergwerksvereins Walhausen e.V.:
Klaus W. Stephan
Türkismühler Straße 2
666225 Nohfelden-Walhausen
Tel.: 0 68 52/3 92

Literatur

- Deutsche Steinkohle AG (o. J., Hrsg.): Erlebnisbergwerk Velsen - Bergbau zum Anfassen; Informationsbroschüre, Saarbrücken.
- Düppenweiler, Förderverein Kupferbergwerk e.V. und Beckingen, Gemeinde (o. J., Hrsg.): Historisches Kupferbergwerk Düppenweiler - Informationsbroschüre; Beckingen.
- Friemond, Kurt (2001): Velsen - ein Industriekomplex im Warndt einst und heute; Heimatkundlicher Verein Warndt e.V. (Hrsg.), Völklingen.
- Kölb, Jürgen (1990): Das Kupferbergwerk des Emilianus bei St. Barbara. Teil 1: Der Kupferbergbau der Römer; in: Saarbrücker Bergmannskalender 1990, S. 299 ff., Saarbrücken.
- Krick, Hans-Werner und Steinmetz, Evi (1993): Grubenpfad St. Ingbert - ein historischer Wanderweg; Wege in die Region, Band 1, VFG - Verein zur Förderung der Geschichtsarbeit im Saar-Lor-Lux-Raum, St. Ingbert.
- Krick, Hans-Werner (1995): Steinkohlengrube St. Ingbert - Musterbetrieb des bayerischen Staates; in: Grubenstandort Saarpfalz: das übersehene Saarrevier; VFG - Verein zur Förderung der Geschichtsarbeit im Saar-Lor-Lux-Raum (Hrsg.), S. 35 ff., St. Ingbert.
- Krick, Hans-Werner (1999, Hrsg.): Bergbaustandort Bexbach - ein Stadtrundgang; Wege in die Region, Band 8, VFG - Verein zur Förderung der Geschichtsarbeit im Saar-Lor-Lux-Raum, St. Ingbert.
- Müller, Gerhard (1967): Zur Bergbautechnik des historischen Bergbaus bei Wallerfangen/Saar; in: Der Aufschluß 1967, S. 256 ff..
- Müller, Gerhard (1968): Zur Diagnose römischer Bergbauspuren im Buntsandstein des Saar-Moselraumes; in: Der Anschnitt; Heft 1, S. 27 ff., Bochum.
- Ruth, Karl Heinz und Hemgesberg, Franz (2000): Das Saarländische Bergbaumuseum Bexbach; in: „Der historische Ort“, Nr. 62, Berlin.
- Oberhauser, Fred (2000): Das Saarland; DuMont Kunstreiseführer, Köln.
- Saarländischer Museumsverband e.V. (1995, Hrsg.): Museen im Saarland; erarbeitet von Strässer, Hermann und Kühn, Hans-Joachim, Ottweiler.
- Saarlouis, Landkreis (Hrsg., o.J.): Der Emilianus-Stollen in Wallerfangen - St. Barbara; Informationsbroschüre der Tourist-Info Landkreis Saarlouis, Saarlouis.
- Schmitt, Armin (1989): Denkmäler saarländischer Industriekultur; Saarbrücken.
- Slotta, Delf (1994): Zeugnisse des Bergbaus- Attraktionen mit Erlebniswert?; in: Saarbrücker Bergmannskalender 1994, S. 4 ff., Saarbrücken.
- Slotta, Delf (1995): Die „Saarländische Bergbaustraße“ - eine notwendige und machbare Vision; in: Grubenstandort Saarpfalz: das übersehene Saarrevier; VFG - Verein zur Förderung der Geschichtsarbeit im Saar-Lor-Lux-Raum (Hrsg.), S. 9 ff., St. Ingbert.
- Slotta, Delf (1995): Zu Besuch unter Tage - Geschichtliche Entwicklung, Stand und Perspektiven des Saarländischen Bergbaumuseums Bexbach; in: Saarbrücker Bergmannskalender 1995, S. 16 ff., Saarbrücken.
- Slotta, Delf (1999): Der Steinkohlenbergbau als prägende Kraft in Saarbrücken - ein Beitrag zur 1000-Jahr-Feier der Landeshauptstadt Saarbrücken im Jahr 1999; in: Saarbrücker Bergmannskalender 1999, S. 110 ff., Saarbrücken.
- Slotta, Delf (2000): Die Entdeckung des „Kulturortes Bergbau“ - „Industrie- und Bergbauwege“ vermitteln ein neues und ehrliches Bild der industriellen Vergangenheit; in: Rekulat, S. 80 ff., Stein-Verlag, Baden-Baden.
- Slotta, Delf (2002): Bergbau prägte Menschen und Kultur - Steinkohle Fundament der saarländischen Wirtschaftskraft; in: Bergmannskalender 2002, S. 121 ff., Saarbrücken.
- Slotta, Rainer (1987): Technische Denkmäler des Bergbaus auf den Bergwerken und Schachtanlagen der Saarbergwerke AG, Saarbrücken - Erfassung, Bewertung und Vorschläge zur Sicherung; Manuskript, Saarbrücken und Bochum.
- Weisgerber, Gerd (1993): Römischer Erzbergbau in Deutschland ; in: Alter Bergbau in Deutschland; Archäologie in Deutschland - Sonderheft 1993, S. 55 ff., Stuttgart.

